



Karen Werner (Chemnitz)

## „Idealer Tatmensch“, „Leitbild guter Manieren“ oder „germanischer Recke“?

Zur erzieherischen Bedeutung des *Parzival* im mittelschulischen Deutschunterricht (1910–1945)

Das Interesse an mittelalterlicher Literatur stand seit dem 19. Jahrhundert in engem Zusammenhang mit der Suche nach nationaler Identität im Besonderen durch die Besinnung auf eine gemeinsame Vergangenheit. Infolge der steigenden Sympathie für die Epoche konnten zunehmend politische und weltanschauliche Wunschvorstellungen auf das als vorbildhaft empfundene Mittelalter und dessen literarische Überlieferungen projiziert werden. Die vermeintlich das Deutsche Reich und dessen Vorzeit bewahrende Literatur wurde so zum Abbild eines spezifisch deutsch geglaubten Geistes und sollte in erster Linie dazu dienen, die „nationale[...] Gesinnung“ zu erneuern.<sup>1</sup> Derlei patriotische Bemühungen schlugen sich vor allem in Erziehung und Unterricht nieder. Besonders der ohnehin bereits zum Gesinnungsfach denaturierte Deutschunterricht hatte spätestens seit 1871 das erklärte Ziel, „alle Schüler zu einem bewußten Deutschtum zu erziehen“<sup>2</sup>. Neben Georg Sprengel und dessen Suche nach deutscher Art<sup>3</sup> war es u. a. der Germanist und Lehrer Otto Lyon, seit 1887 Herausgeber der „Zeitschrift für den deutschen Unterricht“, der die Wendung zum nationalistischen Literaturunterricht – zunächst in der höheren Schule – mit zu verantworten hatte. Mit Lyons Propagierung eines Germanismus sollte ein ‚rein deutscher‘ Kanon

- 
- 1 Müller-Michaels, Harro: Geschichte der Didaktik und Methodik des Literaturunterrichts und der Lektüre. In: Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung. Hg. von Hartmut Günther und Otto Ludwig. Band II, Berlin 1996, S. 1268–1277, hier: 1272.
  - 2 Frank, Horst Joachim: Geschichte des Deutschunterrichts. Von den Anfängen bis 1945. München 1973, S. 375.
  - 3 Vgl. z. B. die bezeichnenden Stellungnahmen Sprengels in: Von deutscher Dichtung. Zus. mit Friedrich Panzer. Leipzig, Berlin 1912; Des deutschen Unterrichts Kampf um sein Recht. Berlin 1917; Der Staatsgedanke in der deutschen Dichtung des Mittelalters bis zur Gegenwart. Berlin 1933. Darüber hinaus war Sprengel zusammen mit Wilhelm Schellberg ab 1922 Herausgeber der Reihe „Handbuch der Deutschkunde. Führer zu deutscher Schulerziehung“ (= Diesterwegs Deutschkunde).

entwickelt werden, „der seinen ‚Ausgang von der altheimischen Helden- dichtung, dem Hildebrandslied, den Nibelungen [und] der Gudrun‘“ nahm,<sup>4</sup> da sich darin die vermeintlich germanischen Tugenden wohl am besten spiegelten. Nach und nach wurde in den Lehrplänen dem flam- menden Appell entsprochen, sich am Vorbild der Vorfahren zu orien- tieren. Selbst in der Weimarer Republik habe, so Hasko Zimmer, unter dem Einfluss der Deutschkundebewegung keine maßgebende Neuorien- tierung des Deutschunterrichts stattgefunden, so dass sich „völkisch- nationale Gesinnungsbildung gegenüber demokratischen [...] Inhalten“ weiter ungebremsst durchsetzen konnte.<sup>5</sup> Auch nach 1918 erhoffte man sich eine nationale Erneuerung, indem die Idee der Deutschheit als Bil- dungsideal ungebrochen Geltung beanspruchte.<sup>6</sup> Das offenbaren auch die literaturdidaktischen Schriften der Zeit und der darin beschriebene Stel- lenwert speziell der mittelalterlichen Literatur: Zahlreiche Beiträge z. B. aus der Fachzeitschrift „Die Mittelschule“ heben hervor, dass auch die mittelalterlichen Stoffe in erster Linie der „Erziehung zur deutschen Persönlichkeit“ dienten, da besonders sie den „Geist gesunden Deutsch- tums“ verkörperten und daher „gründliche Kenntnis“ vom „deutschen Wesen“ gäben.<sup>7</sup> So wird auch in einem Beitrag zum Deutschunterricht auf der Mittelstufe betont, dass die Lektüre der mittelalterlichen Stoffe insbesondere ein „Bild von Leben [und] Idealen [...] des Rittertums“ för- dere. Vertiefende Wiederholungen sollten dabei vor allem „Wesenszüge des deutschen Menschen“ einprägen helfen.<sup>8</sup> Auch in seiner die

---

4 Lyon, Otto: Der deutsche Unterricht auf dem Realgymnasium. In: Zeitschrift für den deutschen Unterricht 1893. Zitiert nach: Müller-Michaels (1996), S. 1272.

5 Zimmer, Hasko: Bedingungen und Tendenzen der Entwicklung des Deutschunter- richts im 19. und 20. Jahrhundert. In: Geschichte der Unterrichtsfächer I. Hg. von Anneliese Mannzmann. München 1983, S. 35–64, hier: 51, 54.

6 Auch in der Mittelschule sollte das „deutschkundliche Prinzip“ bzw. der „deutschkund- liche Unterricht“ ausdrücklich in den Mittelpunkt des Unterrichts gerückt werden. Vgl. Dr. Wirth: Die Mittelschulidee und der Deutschunterricht in der Mittelschule. In: Die Mittelschule. Zeitschrift für das gesamte mittlere Schulwesen 45 (1931), Heft 20, S. 301–305, hier: 302.

7 Vgl. u. a.: Lukas, Otto: Das Ziel des Deutschunterrichts. In: Die Mittelschule 36 (1922), Heft 33, S. 513–517, hier: 514; Hermann, Albrecht: Deutschkunde in der Mittelschule. In: Die Mittelschule 38 (1924), Heft 7, S. 39–40, hier: 39; Wilke, E.: Erziehung zum Deutschtum. In: Die Mittelschule 39 (1925), Heft 30, S. 369–370, hier: 369. u. v. m.

8 Rasch, Bernhard: Deutsch auf der Mittelstufe. In: Moderner Unterricht in Deutsch und Geschichte. Pläne, Beispiele und Vorschläge für die Praxis. Hg. von Willy Grabert und Paul Hartig. Braunschweig u. a. [1930], S. 44–52, hier: 46.

„Deutschkunde als Bildungsgrundgesetz“ propagierenden Abhandlung meint Wilhelm Peper, dass es nun die „Aufgabe der Jugendbildung“ sei, den „Grundcharakter deutschen Wesens“ in den Gestalten eines Parzival, der Kriemhild, des Hagen oder der Gudrun aufleuchten zu lassen. Für „die suchende und nach innerer Klärung ringende Jugend“ müsse anhand dieser „Idealgestalten“ vor allem das herausgearbeitet werden, „was dem deutschen Geiste als Heldentum“ erscheine und „was hohen völkischen und menschlichen Wert“ habe.<sup>9</sup> Nicht weniger emphatisch äußerte sich 1935 der germanistische Mediävist Kurt Herbert Halbach.<sup>10</sup> Besonders die mittelalterlichen Gestalten wollte er als „Musterbeispiel[e] [...] für das eigenschöpferische Sichdurchsetzen einer angestammten völkischen Art“ verstanden wissen, in der „die von uns gesuchte Deutschheit offenbar“ werde.<sup>11</sup>

Im Zuge einer Instrumentalisierung des Mittelalters im Deutschunterricht wurde neben dem schon früh politisch vereinnahmten *Nibelungenlied* und den Werken des so geschätzten „Sänger[s] des deutschen Reiches“<sup>12</sup>, Walther von der Vogelweide, auch Wolframs *Parzival* nicht von der Aufgabe verschont, Ideologien zu veranschaulichen und Deutschtümelei zu befördern.

Michael Dallapiazza zufolge hatte das mittelalterliche Werk bereits im Deutschen Kaiserreich ab 1871 den „Nerv der Zeit“<sup>13</sup> getroffen und spielte nach Angaben in literaturdidaktischen Schriften auch für den Deutschunterricht des beginnenden 20. Jahrhunderts eine bedeutende Rolle. Für

- 
- 9 Peper, Wilhelm: *Deutschkunde als Bildungsgrundgesetz und als Bildungsstoff*. Leipzig, Berlin 1919 (= *Zeitschrift für den deutschen Unterricht*; 13. Ergänzungsheft), S. 29f.
  - 10 Halbach, Kurt Herbert (1902–1979): *Studium Deutsche Sprache und Literatur, Philosophie, Kunstgeschichte u. a. in Heidelberg, Köln u. a.*, 1925 Prüfung zur Lehrfähigkeit u. a. im Fach Deutsch an höheren Schulen, 1926 Promotion, 1931 Habilitation, Mitglied der SA, Mitgliedschaft im NSLB (1934) und ab 1937 Mitglied der NSDAP, ab 1939 apl. Prof. für Deutsche Philologie (Tübingen), ab 1940 o. Prof. für Deutsche Sprache und Literatur (Innsbruck), Kriegsdienst, ab 1948 Wiederaufnahme der Tätigkeit als Lehrbeauftragter (u. a. Tübingen), ab 1955 o. Prof. für Ältere Germanistik (Univ. Tübingen), Ruhestand 1967. Vgl. (RED.:) Halbach, Kurt Herbert. In: *Internationales Germanistenlexikon 1800–1950, Band 2: H–Q* (2003), S. 654f.
  - 11 Halbach, Kurt Herbert: *Der deutsche Mensch in der staufischen Dichtung*. In: *Zeitschrift f. Deutschkunde* (1935), S. 531–543, hier: 532f.
  - 12 Teske, Hans: *Walther von der Vogelweide als Sänger des deutschen Reiches*. Lübeck 1934, S. 41.
  - 13 Dallapiazza, Michael: *Wolfram von Eschenbach: Parzival*. Berlin 2009 (= *Klassiker-Lektüren*; 12), S. 145.

die folgende zusammengefasste Auswertung habe ich zunächst 54 ministeriell genehmigte Lesebuchbände Preußens, die in der Weimarer Republik genutzt wurden,<sup>14</sup> und zahlreiche Neuauflagen von 1940 durchgesehen. Der *Parzival* fand in Form verschiedener Nacherzählungen und Proben von freien Übersetzungen Eingang in die Mittelschullesebücher, besonders der Klassen sieben und acht. Laut den schulgesetzlichen Bestimmungen von 1925 sollte schließlich auch in der Mittelstufe die Behandlung der „[d]eutsche[n] Heldensage in Volksbuch, Epos, Ballade und Lied“ sowie „[m]ittelalterliche[r] Stoffe aus älterer (neuhochdeutsche Übersetzung) und neuerer Dichtung“ zur Vermittlung „deutschen Volkes“ und „deutschen Landes“ erfolgen.<sup>15</sup> Die Behandlung des *Parzival* wurde demnach nicht explizit vorgeschrieben. Im Rahmen dieses Aufsatzes habe ich zur Veranschaulichung nur die Beispieltexte aufgeführt, bei denen aufgrund der häufigen Nennung davon ausgegangen werden kann, dass ihnen eine bestimmte didaktische Bedeutung zugemessen wurde. Zu den wiederkehrenden Lesebuchtexten, die für eine Behandlung von Wolframs *Parzival* im mittelschulischen Deutschunterricht der Weimarer Republik vorgesehen waren, zählen:

- Parzival reitet in die Welt* (W. Vesper)  
*Parzival kommt nach Munsalvasch* (W. Vesper)<sup>16</sup>  
*Der Gral* (L. Uhland)<sup>17</sup>  
*Parzival auf der Gralburg* (W. Hertz)<sup>18</sup>  
*Frau Herzeloyde. Parzivals Kindheit* (o. A.)  
*Die Gralsburg* (o. A.)<sup>19</sup>

- 
- 14 Vgl. dazu: Liste der Lesebuchbände und Gedichtsammlungen. In: Verzeichnis der aufgrund der Ordnung für die Einführung von Lesebüchern vom 15. September 1923 genehmigten Lesebücher für die höheren und mittleren Schulen. Hg. vom Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung. Berlin 1931, S. 136–142.
- 15 Die Mittelschule. Die „Bestimmungen“ vom 1. Juni 1925 und einschlägige Erlasse. Hg. von Dr. Stolze und Remus. 2. Auflage. Stand vom 1. Oktober 1926. Berlin 1927, S. 52.
- 16 Beide Texte von Vesper z. B. in: Deutsche Erde. Lesebuch für Mittelschulen. Hrsg. von Gertrud Rosenow und Arthur Wunderlich. Band 3: Klasse IV. Frankfurt a. M. 1926, S. 21–28.
- 17 Hort und Habe: deutsches Lesebuch für Mittelschulen. Hg. von Heinrich Herold u. a. Band 2: 7. bis 9. Schuljahr. Dortmund 1925, S. 237–239.
- 18 Ebd., S. 239–243.
- 19 Beide o. A. gekennzeichneten Texte in: Muttersprache. Ein deutsches Lesebuch für Mittelschulen. Hrsg. von Margarete Echelmeyer und Sixtus Graeber. Band 2: für die Klassen IV. und III. Münster in Westfalen 1927, S. 274–278.

*Vom heiligen Gral* (R. König)

*Parzival* (R. König)<sup>20</sup>

In die Neuausgaben nach 1940 wurden wiederkehrend Textpassagen aus der oben angeführten Nacherzählung von Will Vesper sowie die Auszüge *Parzivals Jugend* und *Parzivals erste Abenteuer* aus der Dichtung von Gustav Schalk aufgenommen.<sup>21</sup> Da die Lesebuchproben in erster Linie dazu dienten, auf die Einzelschrift vorzubereiten,<sup>22</sup> nahmen diese vermutlich eine bedeutendere Rolle im Deutschunterricht ein. Im Kaiserreich, in der Weimarer Republik sowie ab 1933 lagen entsprechend den Lesebuchauszügen auch verschiedene Schulausgaben der Nachdichtungen von z. B. Will Vesper<sup>23</sup>, Wilhelm Hertz<sup>24</sup>, Gustav Schalk<sup>25</sup> oder Gustav Legerlotz<sup>26</sup> zur Behandlung des mittelalterlichen Stoffes vor. Nach 1933 veränderten sich die Anforderungen insofern, als das Lesen in Auswahl und Übertragung nun bevorzugt wurde: Der Deutschunterricht habe bei seiner „Fülle an Aufgaben“ keine Zeit mehr für das „Lesen des Urtextes“. Darüber hinaus wirke eine bestimmte Auswahl an „Parzivalproben“ ohnehin erziehender.<sup>27</sup>

Da nach dem verlorenen Krieg 1918 auch in der jungen Republik die Pflege „wahr[e] vaterländische[r] Gesinnung“<sup>28</sup> im Unterricht als bedeutende Erziehungsaufgabe anerkannt blieb, wurden die Textproben zum *Parzival* und weitere mittelalterliche Stoffe häufig in so genannte Gesinnungskreise wie „Vom Schicksal unseres Volkes“ im Lesebuch „Heimat

---

20 Beide Texte von R. König in: Für Schule und Leben. Lesebuch für Mittelschulen in Berlin und der Mark Brandenburg. Hg. von H. Sandt und R. Heinemann. 2. Teil: Lesestücke für Klasse IV und III. Berlin, Leipzig 1926, S. 100–110.

21 Vgl. z. B. in: Dich ruft Dein Volk. Deutsches Lesebuch für Haupt- und Mittelschulen. Dritter Band. Klasse 3 und 4. Hg. von Heinrich Kickler u. a. Bielefeld, Leipzig 1941, S. 15ff.

22 Vgl. z. B.: Die Mittelschule (1927), S. 58; Kaul, C.: Vom Lesebuch zum Dichterbuch. Ein Führer und Wegweiser zur Behandlung der Klassenlektüre [...]. Langensalza 1923, S. 5.

23 Vesper, Will: *Parzival*. Ein Abenteuerroman. Oldenburg 1926.

24 Wolfram von Eschenbach: *Parzival*. Neu bearbeitet von Wilhelm Hertz. Mit einem Nachwort von F. v. d. Leyen. Stuttgart: Cotta 1923. (Erstausgabe vmtl. 1906).

25 Schalk, Gustav: *Parzival*, der deutschen Jugend erzählt. Erstausgabe 1914.

26 Legerlotz, Gustav: *Parzival*, im Auszuge übertragen und erklärt. (Velhagen & Klasings Sammlung deutscher Schulausgaben; 91). Erstausgabe vmtl. 1903.

27 Pudelko, Alfred: Beiträge zum neuen Deutschunterricht. Frankfurt a. M. 1942 (= Deutsche Volkserziehung. Schriftenreihe des deutschen Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht; 4), S. 172.

28 Schmieder, Alfred: Der Deutschunterricht. In: Ders./ G. A. Schneider: Besondere Unterrichtslehre. Zweite, verbesserte Auflage, Leipzig 1920, S. 48–71, hier: 49.

und Vaterland“<sup>29</sup> oder „Das deutsche Volk und seine Helden“<sup>30</sup> eingeordnet. Die Texte fasste man unter politisch-weltanschaulichen Leitgedanken zu geschlossenen Stoffkreisen zusammen. Nach 1933 sind es schließlich der nationalsozialistischen Ideologie angeglichenen Kapitelüberschriften wie „Deutsche Helden und Führer“<sup>31</sup> im Lesebuch „Ewiges Deutschland“ oder „Aufbruch des Nordens“<sup>32</sup>, unter denen sich der mittelalterliche Stoff findet. Solche programmatischen Lesebuchtitel und Kapitelüberschriften geben bereits erste gewichtige Anhaltspunkte über die ideologisch motivierten Erziehungsaufgaben der in den Lesebüchern enthaltenen Literatur. Aufschlussreich ist auch ein Blick auf die Lesebuchtexte, die sich um den mittelalterlichen Stoff gesellen: Häufig führen Kapitel, die vergangene deutsche Sagenklänge „[a]us des alten Reiches Herrlichkeit“<sup>33</sup> versprechen oder „[v]on wunderstarken Helden“<sup>34</sup> erzählen, auch z. B. *Das Lied vom Feldmarschall* Ernst Moritz Arndts oder Heinrich Lerschs *Soldatenabschied* auf, bevor die historischen Kapitel u. a. mit patriotischen Gedichten Emanuel Geibels oder Balladen von Agnes Miegel, seit 1933 bekennende Verehrerin Hitlers, schließen.<sup>35</sup> Deutlich wird, dass sich die Texte nicht selten in Passagen befinden, die bis in die jeweilige Gegenwart reichen und somit unter Missachtung historischer Zusammenhänge in einem aktuellen Kontext stehen. Es entstand eine bis in die Gegenwart führende Kette von „Helden“ oder Vorbildern, als deren verbindendes Element sich die völkische Ideologie erweisen sollte. Sie wurde bevorzugt,

- 
- 29 Vgl.: Heimat und Vaterland: Ein Mittelschullesebuch. Hg. von Friedrich Donat, August Klenner u. a. Heimatausgabe für Berlin u. d. Mark Brandenburg. Dritter Teil: 1. Hälfte. Gedichte. Leipzig, Berlin 1926, S. VI.
- 30 Aus deutschem Herzen: eine Auslese aus deutscher Dichtung und Bildkunst für Zehn- bis Zwölfjährige. Hg. von Adolf Lüllwitz. Gedichte und Prosa. Klasse 5 und 6. Frankfurt am Main 1924, Inhaltsübersicht.
- 31 Ewiges Deutschland. Schroedels Mittelschullesewerk für Niedersachsen. Hg. von Nicolas Maaßen, Paul Jennrich u. a. Erster Band. Klasse 1. Halle (Saale) 1941, S. VII.
- 32 Deutsches Lesebuch für Mittelschulen. Hg. von Wilhelm Vogelpohl. Gedichtband für die Klassen 3 bis 6. Leipzig, Berlin 1940, S. 3.
- 33 Hellweg: Lesebuch für Zehn- bis Sechzehnjährige. Nach den Bestimmungen für Mittelschulen vom 1. Juni 1925 hg. von Bernhard Zytur, Ferdinand Behr u. Laurenz Kiesgen. Zweiter Band. Klasse 4. Frankfurt am Main 1926, S. 236.
- 34 Für Schule und Leben. Hg. von Hermann Sandt und Karl Heinemann. Band 2: Lesestücke für Klasse IV bis III. Berlin 1926, S. IV.
- 35 Vgl. z. B. in: Heimat und Vaterland (1926), S. VII, oder auch in: Muttersprache. Hg. von Margarete Echelmeyer, Sixtus Graeber u. a. Zweiter Band. Für die Klassen IV und III. Münster 1927, S. VIII.

um die aktuellen Aussagen mit z. T. vermeintlichen Werten der Vergangenheit zu bereichern. Die Gegenwart wurde geschichtsideologisch verklärt und dekoriert. Verstärkt ist diese Tendenz allerdings erst nach 1933 auffällig. Schon durch die willkürliche Anordnung der Stoffe wurde die Geschichte soweit entstellt, dass die Texte letzten Endes ihren Sinn nur noch in einem aktuellen Zusammenhang erfuhren.

Wie sich dieses Anliegen auch in den Interpretationsansätzen der literaturdidaktischen Schriften niederschlug, möchte ich im Weiteren anhand ausgewählter Beispiele veranschaulichen, die sich auf die unterrichtliche Auslegung des *Parzival* zwischen 1910 und 1945 beziehen. Nach den ‚Richtlinien für die Mittelschulen‘ aus dem Jahr 1925 gehörte auch der *Parzival* zu jenen Dichtungen, die „deutsches Mannes- und Frauentum aus stark bewegter Zeit in lebendiger Darstellung vor Augen führen“ sollten.<sup>36</sup> Hier deutet sich schon an, worauf es bei der Behandlung – wie sie zumindest in Zeitschriftenbeiträgen und Wegweisern für den Deutschunterricht vorgesehen war – ankam.

Bereits das methodische Handbuch für den Unterricht im Deutschen aus dem Jahr 1910 rückte die zentrale Frage, „[w]elche Züge eines tiefdeutschen Jünglingsgemütes“ sich im Charakter Parzivals wiederfänden, in den Mittelpunkt.<sup>37</sup> Die sich darin manifestierende Suche nach dem Mustergültigen ist auch für die Schulbuchausgaben selbst bezeichnend. Da die erstmals 1911 erschienene *Parzival*-Erzählung Will Vespers schon von Anke Wagemann detailliert analysiert wurde, möchte ich sie hier dagegen speziell unter dem Aspekt ihrer Behandlung im Unterricht einbeziehen.<sup>38</sup> In Vespers Buch ist vor allem das Parabelhafte maßgebend. Wie auch Wagemann hervorhebt, stellt der Autor schon mit den Eingangsversen gewissermaßen programmatisch das erzählte Leben Parzivals als Gleichnis des menschlichen Lebens schlechthin

---

36 Die Mittelschule (1927), S. 54.

37 Lippert, Rudolf: Methodisches Handbuch der deutschen Literatur. Ein Hilfsbuch zur Vorbereitung auf pädagogisch-wissenschaftliche Prüfungen und auf den Unterricht im Deutschen. Leipzig 1910, S. 27.

38 Die Analyse von Wagemann geht einher mit ihrer Untersuchung der literarischen „Parzival“-Rezeption im Wilhelminischen Deutschland und wird im Zusammenhang mit Gerhart Hauptmanns „Parsival“ und dem Versroman „Parzival“ von Albrecht Schaeffer angeführt. Vgl. Wagemann, Anke: Wolframs von Eschenbach „Parzival“ im 20. Jahrhundert. Untersuchungen zu Wandel und Funktion in Literatur, Theater und Film. Göttingen 1998, S. 28ff.

vor:<sup>39</sup> „Jeder Mensch ist Parzival“<sup>40</sup>. Mit diesen Worten wendet sich der Autor direkt an den Leser. Die Lebensweise des Titelhelden, der wie „jeder hier, so lang er lebt, sucht und drängt nach seinem Gral“, wird als nachahmenswertes Vorbild propagiert.<sup>41</sup> Vesper beabsichtigte mit seinem *Parzival* offenbar eine Identifikationsfigur im Sinne eines beispielhaft-allgemeingültigen und erstrebenswerten Lebensweges zu entwerfen. Diese Absicht wird von zahlreichen Kommentaren gestützt, die sich über die eigentliche Erzählung stellen und überzeitlich geltende ‚Lebensregeln‘ darbieten, die – den Erzähler selbst einbindend – die Leser ganz unmittelbar ansprechen:

„Denken und handeln wir nicht alle so [...]? Aber ich liebe mehr die Mutigen, die keine Ruhe kennen, nur Wettlauf, Sturm und Sehnsucht. [...] So eilen wir durch das Leben, stets die Hände ausgestreckt nach dem Mantel eines entfliehenden Traumes. Selig, wer so lebt! [...] Alle, die vom Schicksal berufen sind, kennen diese Stimme, die sie aus allem Frieden aufscheucht und ruhelos durch das Leben treibt, damit sie leiden, kämpfen und wachsen [...]“.<sup>42</sup>

Nach Wagemann habe Vesper damit den „um sein Lebensziel ringenden Tatmenschen“ Parzival zum allgemeingültigen Vorbild erhoben.<sup>43</sup> Ähnliche Tendenzen weisen die didaktischen Beiträge u. a. aus der Zeitschrift „Die Mittelschule“ auf. Der Lesebuchherausgeber und Mittelschullehrer Walther Stein verwies 1922 in seinem Aufsatz „Parzival“ auf seine eigene „Neubearbeitung“<sup>44</sup>. Er bedauert hier, dass „die deutschen Lesebücher [bisher] an diesem Werke vorübergegangen“ seien, das vor allem dazu geeignet erscheine, „den goldenen Kern hoher Lehren von bedeutendem völkischen [...] Ewigkeitswert“ ans Licht zu bringen.<sup>45</sup> Stein analysiert besonders den erziehenden Zweck bzw. die vermeintlich beabsichtigte Wirkung der einzelnen Handlungsstränge auf den „sinnenden Leser“. Anhand des Bildes von „Parzivals Vater und Mutter“ solle den Schülern zu allererst das „Problem der Vererbung [...] und Blutsgemeinschaft vor Augen“ geführt werden. Zusammenfassend würdigt er das Epos als

---

39 Vgl. Wagemann (1998), S. 28.

40 Vesper (1926), S. 5.

41 Ebd.

42 Vesper (1926), S. 38, 50.

43 Wagemann (1998), S. 32.

44 Stein, Walther: Parzival. In: Die Mittelschule 36 (1922), Heft 9/10, S. 140–143, hier: 140.

45 Ebd.



wahren „Bildungs- und Entwicklungsroman“, wie ihn schließlich auch „Goethe in seinem ‚Faust‘ [...] zur höchsten Klarheit gebracht“ habe.<sup>46</sup> Bezeichnend ist auch der Aufsatz von Adolf Meyer aus dem Jahr 1926, der sich auf eine Einzelschrift von Karl Henninger bezieht.<sup>47</sup> Beim Lesen von Ganzschriften in der Schule gehe es nach Meyer vor allem um „seelische Werte“ und darum, der „Idee des Werkes“ nachzuspüren. Für Meyer steht insbesondere die Erziehung zu gesellschaftlich angemessenen Umgangsformen bzw. die Vermittlung vorbildhafter Manieren im Zentrum. Nach der Erörterung der Frage, wie sich „Vater und Mutter bei der Erziehung deutscher Kinder“ ergänzten, sollten die „höfisch-ritterlichen Lehren“ des Gurnemanz eingehend besprochen und „mit Beispielen aus dem Kinderleben belegt“ werden.<sup>48</sup> Mit Sätzen wie z. B. „Seid demütig!“, „Haltet Maß!“, „Sagt stets die Wahrheit!“ aus der Ganzschrift<sup>49</sup> münden die Ratschläge in einen Verhaltenskodex, der historisch unreflektiert und wie bei Wolfram ohne Einbindung in konkrete Situationen bleibt. Damit beanspruchte er universelle Bedeutung und konnte für jedwede zeitgenössischen Erziehungsambitionen eingesetzt werden. Im Weiteren wird das Fehlverhalten Parzivals auf der Gralsburg thematisiert. Das aus dieser Szene abgeleitete Sprichwort: „Leicht ist ein böses Wort gesagt, der andere aber geht und weint“, sollte als Lehre aus dem Fehlverhalten Parzivals den „kindlichen Lebensweg“ fortan begleiten:

„Auch dreizehnjährige Kinder sind Gralssucher [...]. Auch sie gehen auf ihrem kindlichen Lebensweg oft in die Irre. [...]. Da will man in der Schule fleißig sein, aber wie oft hat man mit dem Faulheitsteufel zu kämpfen. Später kommt der Zigaretten- und Alkoholteufel dazu. [...] Ihr Kinder erlebt es täglich, wie all die kleinen Teufelchen Euch vom rechten Wege abzubringen versuchen. [...] Ein jeder muß sich rüsten. Wie Parzival brauchen wir eine äußere und eine innere Rüstung. Wir müssen Mut haben, den geraden Weg zu gehen. Wir brauchen den Kampfesgeist [...]“.<sup>50</sup>

46 Stein (1922), S. 141, 143.

47 Vgl. Die Parzivalsage. Wolfram von Eschenbach. Für den Schulgebrauch nacherzählt von Karl Henninger und Heinz Protzer. Köln 1963. Henningers Nacherzählung „Die Parzivalsage“ erschien erstmals 1923 bei Hermann Schaffstein in Köln als Nr. 141 der „Blauen Bändchen“. Die Reihe erschien von 1910 bis 1970. Die letzte Neuauflage der „Parzivalsage“ wurde hier 1963 herausgegeben.

48 Meyer, Adolf: Die Behandlung der Parzivalsage als Beispiel der unterrichtlichen Durchnahme einer Ganzschrift. In: Die Mittelschule 40 (1926), Heft 5, S. 57–59, hier: 58.

49 Die Parzivalsage (1963), S. 23.

50 Meyer (1926), S. 58, 59.

Die Erzählung sollte als Beleg falschen und rechten Handelns genutzt werden und den Schülern – ähnlich wie bei der Auswertung einer Fabel – anständiges Benehmen vermitteln. Auch Meyer möchte Parzival mit einem anderen „solchen kämpfenden, irrenden, fallenden und endlich fliegenden Menschen“ verglichen wissen. Erneut wird Goethes *Faust* benutzt, um die Unterrichtsbehandlung ausklingen zu lassen: ‚Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen‘.<sup>51</sup> Durch jenes vorbildhaft herausgestellte Sich-Bemühen sei Parzival zum Gralskönig erlöst worden und sollte so für die dreizehn- und vierzehnjährigen Gralsucher ein nachahmenswertes Identifikationsangebot darbieten. Gegen Ende der Weimarer Republik verstärkten sich gesinnungsbildende und deutlich politisch geprägte Akzente erwartungsgemäß weiter. Im „Handbuch für den Deutschunterricht“ aus dem Jahr 1928 wird vor allem auf den Kontext, in dem die Behandlung des Stoffes beendet werden soll, Wert gelegt. An einflussreicher Stelle werden Texte von Friedrich Lienhard<sup>52</sup> als einprägsame „Klassensprüche“ und vorzutragende Anschlussstoffe empfohlen. Im ersten Spruch wird sogleich der gegenwärtige „tiefe[...] Fall“ Deutschlands mit der Figur des Amfortas verglichen. Als Parzival diesen erlöste, brausten wieder „in edelster Sitte die Chöre der Ritter im Saal – und in der Deutschen Mitte“ glühte „wieder der heilige Gral“. In diesen Versen, die die „Kinder durch ihr Schulleben begleiten“ sollten,<sup>53</sup> wird die Gralsage völkisch-patriotischen Erziehungsansprüchen verpflichtet und gesellschaftspolitisch instrumentalisiert.

Die bereits mit deutlichen ideologischen Gegenwartsbezügen versehenen Bearbeitungen des *Parzival* in der Wilhelminischen Zeit und in

---

51 Meyer (1926), S. 59.

52 Lienhard, Friedrich (1865–1929): L. studierte Evang. Theologie, Geschichte und Philosophie in Straßburg und Berlin und war ab 1890 als Hauslehrer tätig. Ab 1893 arbeitete er bei verschiedenen Zeitungen als Redaktionsmitarbeiter (u. a. bei der national-konservativen Kulturzeitschrift „Der Türmer“, deren Herausgeber er ab 1920 war). Ab 1900 gab er zus. mit Adolf Bartels die Zeitschrift „Heimat“ heraus, womit Lienhard schließlich zum Wortführer der Heimatkunstabewegung wurde (gilt als Nährboden der sog. nat.soz. „Blut-und-Boden-Literatur“). 1911 wurde L. in Weimar zum Prof. ernannt. Werke: u. a. „König Arthur. Trauerspiel“ (1900), „Wieland der Schmied. Dramatische Dichtung“ (1905), „Der Spielmann“ (1913). Vgl. u. a. bei Neumann, Thomas: Lienhard, Friedrich. In: Internationales Germanistenlexikon 1800–1950, Band 2: H-Q (2003), S. 1091f.

53 Poß, Amalie: Handbuch für den Deutschunterricht. Ludwig Uhland. Die Mittelalterliche Dichtung. Parzival von Wolfram von Eschenbach. Frankfurt am Main 1928, S. 102 f.

der Weimarer Republik<sup>54</sup> machten das mittelalterliche Epos auch für die Nationalsozialisten interessant. Wasielewski-Knecht zufolge bot sich die Parzival-Figur auch ab 1933 als „ideale Identifikationsfigur“ an, um „rückwärts-gewandte[...] Wertvorstellungen“ zu manifestieren.<sup>55</sup> Die besondere Anerkennung, die das mittelalterliche Werk erfuhr, ist auch in den deutschdidaktischen Schriften präsent. In seinem Aufsatz über die „rassischen Kräfte in der deutschen Dichtung des Mittelalters“ aus dem Jahr 1939 betont Hennig Brinkmann,<sup>56</sup> Verfasser des NS-Pamphlets „Die deutsche Sendung des Nationalsozialismus“ (1934), dass das Werk „auf die obere Stufe des Unterrichts“ gehoben werden müsse.<sup>57</sup> Bei der Behandlung gelte es besonders die „germanischen Grundwerte“ herauszustellen, womit eine Wiedergeburt „der nordischen Kräfte im deutschen Volk“ einhergehe. Durch die „Gemeinschaft des Blutes“, die Erfahrungen Parzivals sowie den inneren „Adel seiner Anlage“ habe besonders er die „unmittelbare Beziehung zum Leben zurückgewonnen, die das Germanentum besaß“.<sup>58</sup> Ähnlich argumentierte der germanistische Mediävist Friedrich Neumann.<sup>59</sup> Er schätzte 1936 vor allem die im

---

54 Dazu gehört nach Wasielewski-Knecht vor allem auch der Roman „Der Spielmann. Roman aus der Gegenwart“ (Stuttgart 1913) von Friedrich Lienhard oder z. B. Erwin Guido Kolbenheyers „Montsalvasch. Ein Roman für Individualisten“ aus dem Jahr 1911 (vgl. Wasielewski-Knecht, Claudia: Studien zur deutschen Parzival-Rezeption in Epos und Drama des 18.- 20. Jahrhunderts. Frankfurt am Main u. a. 1993, S. 158). Für den schulischen Gebrauch waren beide Werke allerdings nicht vorgesehen.

55 Wasielewski-Knecht (1993), S. 159.

56 Brinkmann, Hennig (1901–2000): Brinkmann studierte Germanistik, Geschichte und Latein in Bonn und München, erhielt eine Lehrbefugnis für höhere Schulen und war von 1923–1925 als Deutsch- und Geschichtslehrer in Jena tätig. Promotion 1923, Habilitation 1924. Mitglied der SA und seit 1937 Mitglied der NSDAP, daher: Ablehnung einer Belassung Brinkmanns im Lehramt 1946, ein Jahr später: Einstufung als „entlastet“, ab 1948 erneute Tätigkeit als Deutschlehrer, ab 1957 ao. Prof. für Lateinische Dichtung des Mittelalters (München u. a.), ab 1969 Ruhestand. Vgl. Rüter, Hellmut: Brinkmann, Hennig. In: Internationales Germanistenlexikon 1800–1950. Hg. von Christoph König, Band 1: A-G (2003), S. 272f.

57 Brinkmann, Hennig: Die landschaftlichen und rassischen Kräfte in der deutschen Dichtung des Hochmittelalters. In: Pudelko (1942), S. 122–170, hier: 122.

58 Brinkmann (1939), S. 134, 164.

59 Neumann, Friedrich (1889–1978): Studium Klassische, Germanische und Deutsche Philologie sowie Philosophie (u. a. in Göttingen), 1919 Befugnis für die Lehrtätigkeit an höheren Schulen, 1913 Promotion, 1921 Habilitation, ab 1921 ao. Prof. für Deutsche Sprache und Literatur in Leipzig, ab 1927 o. Prof. in Göttingen, 1933 Mitglied der NSDAP, eröffnete am 10. Mai 1933 in Göttingen die Bücherverbrennung, 11.11.1933: Festrede zum „Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitä-

*Parzival* gestaltete „deutsche Welt“, in der man „die Wirksamkeit eigentümlich germanisch-deutscher Regungen fassen“ könne. Dies komme vor allem in Wolframs „besonders ausgeprägte[m] Sinn für Herkunft und angeborene Art“ zum Ausdruck, eine „Lebensauffassung“, die den Autor schließlich in den eigentlich „germanischen Bereich“ integriere.<sup>60</sup> Die im Werk gefeierte Treue, die nach Neumann eine „ausgeprägt [...] politische Tugend“ sei, offenbare „besonders leicht den Rassestil, der die germanische Lebensart“ im *Parzival* bestimme.<sup>61</sup> Ebenso betonte Kurt Kuhn 1942 in einem für den Deutschunterricht aufbereiteten Beitrag die lobenswerten völkischen Charakterzüge Parzivals: „Gesunde Daseinsbejahung lebt und handelt hier, Gefolgstreue [...], germanische[r] Sinn als Vorbild der Charakterentfaltung, ein tüchtiger Zuschuß an Haß auf den Gegner“.<sup>62</sup> Bezeichnend für die resolut nationalsozialistische Auslegung des Stoffes sind auch die Aufsätze aus der Zeitschrift für Deutschkunde. Der Historiker und Germanist Friedrich Knorr ging 1936 der „Frage nach dem Wesen des Deutschen Reiches“ in Wolframs *Parzival* nach,<sup>63</sup> deren Auslegung angesichts der „nationalsozialistischen Neugeburt“ für ihn „besonders wichtig“ sei. Knorr stellte Wolfram von Eschenbach als einen „politische[n] Dichter“ mit „Blick für die entscheidenden politischen Anliegen“ vor. Er habe das „Politische als deutscher Mensch in seiner großartigsten Formung als Deutsches Reich

---

ten und Hochschulen zu Adolf Hitler“ in Leipzig, 1934 Mitglied im NSDDB, ab 1939 im Kriegsdienst. Neumann galt 1949 als „entnazifiziert“ und wurde 1951 emeritiert. Danach zahlreiche wissenschaftliche Publikationen zur Literaturgeschichte. Vgl. u. a. Ruprecht, Dorothea: Neumann, Friedrich. In: Internationales Germanistenlexikon 1800–1950, Band 2: H–Q (2003), S. 1320f.

60 Neumann, Friedrich: Das germanische Erbe und die deutsche Dichtung. In: Zeitschrift für deutsche Bildung 12 (1936), S. 577–594, hier: 587f.

61 Neumann (1936), S. 585.

62 Kuhn, Kurt: Deutsches Schrifttum des Mittelalters und der Neuzeit. In: Pudelko (1942), S. 59–68, hier: 61.

63 Eine erste kritische Auseinandersetzung mit den „Knorr’schen Wolframarbeiten“ erfolgte 1948 durch Gottfried Weber. Weber rechnet in seiner Untersuchung „Parzival. Ringen um Vollendung“ zunächst mit der „wissenschaftswidrigen [...] Parzivaldeutung“ Hans Naumanns bis 1943 ab. Naumann habe die starke „Betonung [...] des Politischen und noch später des spezifisch Völkischen“ sowie das damit verbundene unwissenschaftliche, u. a. auch ins „Heidnische“ verfälschte „Wolframbild“ weitgreifend von Friedrich Knorr übernommen, bei dem besonders deutlich werde, „bis zu welcher seltsamer Verwirrung das verhängnisvolle Hineininterpretieren einer Gegenwartsideologie in mittelalterliche Geistigkeit“ führen könne. Vgl. Weber, Gottfried: Parzival. Ringen um Vollendung. Oberursel 1948, S. 119ff.

begriffen“ und diese Vorstellung in seinem *Parzival* dichterisch ausgelegt.<sup>64</sup> Ihm galt Parzival allerdings nicht als Einzelkämpfer. Ganz im Sinne der Gefolgschaftsideologie der Nationalsozialisten habe er seine Kraft allein in den Dienst der über allem stehenden „Gemeinschaft“ gestellt. In der Ordnung der Gralsgesellschaft sah Knorr ein politisch-greifbares Reich. Er lehnte daher jede göttlich-religiöse Ausdeutung entschieden ab. Mit aller Vehemenz versuchte er nachzuweisen, dass sich der zeitgenössische „Kampf für das Reich“ bereits in der mittelalterlichen Gralsidee Wolframs spiegle.<sup>65</sup> Der Text steht für die mutwillige Rücksichtslosigkeit gegenüber literaturhistorischen Einsichten, mit der die mittelalterlichen Stoffe zur Rechtfertigung von ideologischen Zielen benutzt wurden.

Abschließend sei noch auf den Beitrag Reinhard Finks<sup>66</sup> aus dem Jahr 1943 verwiesen, der ebenfalls dem Zeitgeist des Stoffes schnell entkommt und sich stattdessen der vermeintlich überzeitlichen Sippenauffassung Wolframs sowie der Darlegung der körperlichen Erscheinung der ritterlichen Helden widmet:

„Das Rittertum [...] hat ganz bestimmte feste Vorstellungen vom Aussehen seiner Helden, die germanische Rassenzüge hervorkehren. Es weiß darum, daß im Aussehen sich die Herkunft ausdrückt. [...] Das Bluterbe der Ahnen bestimmt zu einem gewaltigen Teil das Lebensschicksal des Helden“.<sup>67</sup>

Ausgehend von diesen rassenideologischen Vorbetrachtungen bringt Fink das Leben und Werden Parzivals in der Gemeinschaft unmissverständlich mit der weltanschaulichen Konzeption der Nationalsozialisten in Verbindung:

„Der einzelne kann in ihr [der Sippe; K.W.] nur bestehen, indem er eingefügt bleibt in die großen erhaltenden Ordnungen der Tat und des Blutes.

---

64 Knorr, Friedrich: Wolframs „Parzival“ und die deutsche Reichsidee. In: Zeitschrift für Deutschkunde (1936), S. 160–173, hier: 160f.

65 Ebd., S. 166, 172.

66 Reinhard Fink war Bibliotheksrat der 1925 begründeten „Goethe-Gesellschaft Leipzig“. Eine Neubegründung erfolgte im Kriegsjahr 1940 unter Paul Schlager (Oberlehrer), Valerian Tornius (Schriftsteller) und Joachim Müller (Studienrat). Laut den Aufzeichnungen Schlagers konnte eine „Vereinnahmung durch die NS-Partei [...] mit Erfolg abgewehrt“ werden (Vgl. [www.goethe-gesellschaft-leipzig.de/pages/geschichte.html](http://www.goethe-gesellschaft-leipzig.de/pages/geschichte.html), 11.01.2011).

67 Fink, Reinhard: Sippe und Rittertum bei Wolfram. In: Zeitschrift für Deutschkunde (1943), S. 12–25, hier: 23.

[...] So erwächst aus dem Zusammentreffen von Tat- und Blutsgemeinschaft [...] die Ordnung von Führer und Reich“.<sup>68</sup>

Nur unter diesen Voraussetzungen sei verständlich, wie die „Sippe als Halt und Führung im Leben Parzivals“ erscheine und ihm zur „kaiserlichen Führeraufgabe des Gralskönigtum“ verhelfe.<sup>69</sup>

Als Fazit bleibt, dass es auch bei der Aufnahme des mittelalterlichen *Parzival*-Stoffes in den Deutschunterricht didaktisch meist lediglich um die Figurierung eines bestimmten politisch und ideologisch nachgefragten Heldentyps und um die Vermittlung von sich in der deutsch-völkischen Geschichte vermeintlich ungebrochen behaupteten, überzeitlichen Tugenden ging, die sowohl im Kaiserreich als auch in der Weimarer Republik bereits etabliert waren und nach 1933 entschieden in den Dienst der Politik gestellt wurden. Zu diesem Zweck wurden mittelalterliche Texte und deren Figuren nach bewährtem Muster didaktisch umgeformt. Handelnde Figuren wurden ihrer Historizität entfremdet und auf eine bestimmte, ihnen zugemessene vorbildhafte Rolle hin reduziert, und zwar deutlicher, als es das Werk ohnehin schon vorgab. Die Helden der Geschichte dienten als Leitbilder politisch-weltanschaulicher Erziehungsmaßnahmen. Schon dieser kurze Überblick verdeutlicht, wie suggestiv die alten Stoffe den Schülern vor Augen geführt werden sollten und wie Sinnbrüche mittelalterlicher Texte und ihrer Figuren zugunsten ihrer beschriebenen Funktionalisierung geglättet wurden.

---

68 Ebd., S. 24f.

69 Ebd.